

# **Abschlussbericht und Empfehlungen der Würzburger Kommission zur Überprüfung von Straßennamen**

## **Inhaltsverzeichnis**

- 1) Einleitung**
- 2) Erläuterungen zur Vorgehensweise der Kommission**
- 3) Empfehlungen der Kommission an den Stadtrat zu einzelnen Straßen**
  - a) Empfehlungen für Umbenennungen**
  - b) Empfehlung für Umbenennung oder Kontextualisierung**
  - c) Empfehlungen für Kontextualisierungen**
  - d) Sonstige Empfehlungen für einzelne Straßennamen**

## **1) Einleitung**

Der Würzburger Stadtrat beschloss am 15.10.2015 „die Einsetzung einer Kommission bestehend aus Mitgliedern des Stadtrats, der Stadtverwaltung und der Wissenschaft, die die in der Vergangenheit vorgenommenen städtischen Straßenbenennungen und Ehrungen für Personen untersuchen soll, deren aktive Lebensphase in die NS-Zeit fällt und von denen anzunehmen ist, dass sie sich in dieser Zeit diskreditierende Handlungen zuschulden kommen ließen“.

Mitglieder der Kommission waren: Der Kulturreferent (bis Anfang 2018 Herr Muchtar Al Ghusain, danach Herr Achim Könneke) als Vorsitzender, sodann der Leiter des Stadtarchivs (Herr Dr. Axel Metz), der Heimatpfleger der Stadt Würzburg (Herr Dr. Hans Steidle), vier Vertreter der Wissenschaft (Frau Dr. Ingrid Heeg-Engelhardt (bis 2017) / Frau Dr. Hannah Hien (ab 2018), Staatsarchiv Würzburg; Herr Prof. Dr. Peter Hoeres, Universität Würzburg; Frau Dr. Bettina Keß, Kulturplan, Würzburg; Herr Dr. Niels Weise, Institut für Zeitgeschichte, München-Berlin) sowie vier Mitglieder des

Stadtrats (Herr Willi Dürrnagel, Herr Heinrich Jüstel, Frau Benita Stolz, Herr Jürgen Weber).

Der Bericht soll als Grundlage für die weitere Diskussion im Stadtrat und in der Stadtgesellschaft dienen. Darüber hinaus lässt er die Bedeutung einer genauen Recherche zur Vita einer Person vor der Benennung eines öffentlichen Weges nach ihr erkennen. Nachdem durch die Stadtverwaltung, vor allem durch das Stadtarchiv, verschiedene Vorarbeiten zur Kommissionsarbeit geleistet worden waren (Ermittlung der betroffenen Straßennamen, Benennung von Kommissionsmitgliedern, Vorüberlegungen für den möglichen Ablauf der Kommissionsarbeit etc.) traf sich die Kommission am 20. Juni 2016 zu ihrer konstituierenden Sitzung. Einschließlich der konstituierenden Sitzung trat die Kommission 17 Mal zusammen (2016: 2 Sitzungen; 2017: 4 Sitzungen; 2018: 1 Sitzung; 2019: 4 Sitzungen; 2020: 6 Sitzungen).

## 2) Erläuterungen zur Vorgehensweise der Kommission

Im Vorfeld der Kommissionsarbeit hatte die Stadtverwaltung eine Liste derjenigen Würzburger Straßen, Plätze und Wege erstellt, deren Patinnen und Paten vor 1928 geboren wurden (diese zeitliche Grenze orientiert sich an den Einreisebestimmungen Israels für deutsche Staatsangehörige<sup>1</sup>) und die zwischen 1933 und 1945 gelebt haben. Dabei ergab sich eine Liste von 120 Straßen, deren Patinnen und Paten die genannten Kriterien erfüllen (Anlage 1).<sup>2</sup>

Bei 30 Patinnen und Paten hielt die Kommission nur eine kurze Befassung mit ihnen für nötig, da diese erklärte Gegner oder/und Opfer des NS-Regimes waren, so etwa die Geschwister Scholl, Herta Mannheimer oder Kurt Schuhmacher (vgl. Anlage 2).

Hinsichtlich der übrigen 90 Patinnen und Paten beschloss die Kommission, für sie jeweils nach einem vorher festgelegten und für alle gleichen Raster biographische

---

<sup>1</sup> Während Personen, die vor 1928 geboren wurden, ein vorher zu beantragendes Einreisevisum benötigen, entfällt diese Bestimmung für Personen der Geburtsjahrgänge ab 1928; vgl. dazu: <https://embassies.gov.il/berlin/ConsularServices/visainformation/Pages/Allgemeine-Informationen0124-4349.aspx> (Stand: 29.09.2020). Darüber hinaus ist diese Jahresgrenze auch im Hinblick auf die Möglichkeit zur Aufnahme in die NSDAP von Belang. Vgl. hierzu die entsprechenden Erläuterungen auf der Seite des Bundesarchivs: <https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Artikel/Ueber-uns/Aus-unserer-Arbeit/Textsammlung-NSDAP-Aufnahmeverfahren/zum-nsdap-aufnahmeverfahren.html?chapterId=34068> (Stand: 29.09.2020).

<sup>2</sup> Die Anzahl der Patinnen und Paten beträgt ebenfalls 120. Zwar sind nach Ernst Reuter und Claus Schenk Graf von Stauffenberg je zwei öffentliche Straßen/Plätze benannt. Dies wird zahlenmäßig aber dadurch ausgeglichen, dass zwei Straßen (Geschwister-Scholl-Platz, Schiestlstraße) über je zwei Patinnen bzw. Paten verfügen, deren Lebensdaten in den oben genannten Zeitraum fallen.

Informationen zu erheben, um mit deren Hilfe zu ermitteln, ob jeweils eine NS-Belastung vorhanden und wie schwerwiegend diese ggf. war. Das Raster findet sich in Anlage 3 zum vorliegenden Bericht.<sup>3</sup> Die Erhebung der einschlägigen Informationen erwies sich z. T. als sehr aufwändig, insbesondere wenn Quellen zu einzelnen Personen in entfernt gelegenen Institutionen verwahrt werden.

Die 81 Namenspatinnen und -paten, bei denen die Kommission nach der beschriebenen Ermittlung von biographischen Informationen keine Umbenennung oder Kontextualisierung für erforderlich hält, finden sich in der als Anlage 4 diesem Bericht beiliegenden Liste. Bei einzelnen Personen ist gleichwohl nicht auszuschließen, dass durch künftige Forschungen weitere Informationen über ihre Rolle in der NS-Zeit auftauchen, die auch die Bewertungen dieser Personen verändern könnten. Diese Einschränkung sollte bei den folgenden Empfehlungen stets Beachtung finden.

Reines Mitläufertum sah die Kommission als nicht ausreichend für einen Umbenennungsvorschlag an. Ein solches sieht sie bei jenen Personen als gegeben an, die das NS-Regime durch ihr Handeln – innerhalb oder außerhalb der Partei – gestützt haben, ohne in besonderer Weise aktiv in Erscheinung zu treten oder an Kriegsverbrechen bzw. Verbrechen gegen die Menschlichkeit beteiligt gewesen zu sein.

Die Beteiligung am NS-Repressionsapparat oder Zuträgerdienste für diesen gehen aus Sicht der Kommission über ein reines Mitläufertum hinaus und wurden von der Kommission als erhebliche Belastung gewertet.

Die Kommission regt indes an, bei künftigen Straßenbenennungen auch auf den Mitläufer-Aspekt stärker zu achten und ihn dann deutlicher negativ zu gewichten.

Erwähnt sei an dieser Stelle auch das schon in anderen Städten – etwa in Oldenburg – beobachtbare Phänomen, dass trotz hohen Aufwands zu manchen Personen kaum Informationen ermittelbar waren, die über Lebensdaten und Berufsangaben hinausgingen. In solchen Fällen schien der Kommission eine Umbenennung oder Kontextualisierung nicht gerechtfertigt, doch wird auf dieses Problem im Bemerkungsfeld der Anlage 4 ggf. aufmerksam gemacht.

In drei Fällen der Anlage 4 – **Fritz Haber**, **Walther Nernst** und **Otto Hahn** – wird darauf hingewiesen, dass zwar deren Verhalten in der NS-Zeit eine Umbenennung oder besondere Kontextualisierung aus Sicht der Kommission nicht rechtfertigt, dass sie jedoch an der Entwicklung chemischer Kampfstoffe im Ersten Weltkrieg beteiligt waren. Obwohl die Beurteilung dieses Zeitraums nicht im Kommissionsauftrag lag, wird auf diesen Umstand ausdrücklich hingewiesen.

Ebenfalls für die Rüstung im Ersten und im Zweiten Weltkrieg war **Friedrich Bergius** tätig, für die im Zweiten Weltkrieg auch **Max Mengerhausen**. Es konnten jedoch

---

<sup>3</sup> Biogramme wurden erstellt von: Rahel Clormann, Prof. Dr. Peter Hoeres, Dr. Florian Huggenberger, Christian Kensy, Dr. Bettina Keß, Stephanie Kraus, Dr. Axel Metz, Dr. Petra Ney-Hellmuth, Marie-Thérèse Reinhard, Stefanie Schensar, Dr. Renate Schindler, Lisa Stolz.

im Rahmen der Kommissionsarbeit keine Unterlagen ermittelt werden, die aus Sicht der Kommission näheren Aufschluss über diese Tätigkeit gaben. Hier wäre eine weitere Erforschung dieser Biographien daher wünschenswert.

Im Falle von **Max Planck** ist in den nächsten Jahren mit einer größeren Zahl an Forschungsergebnissen zu seiner Tätigkeit während der NS-Zeit zu rechnen, weswegen die Kommission in seinem Fall ausdrücklich empfiehlt, sich in einigen Jahren im Lichte der dann vorliegenden Forschungsergebnisse mit ihm noch einmal näher zu befassen.

Im Falle von **Georg Eydel** erwies es sich aufgrund der großen Zahl der von ihm getätigten Grundstücksgeschäfte (sowohl während der NS-Zeit wie auch in der Nachkriegszeit) als unmöglich, diese im Rahmen der Kommissionstätigkeit genau zu untersuchen.<sup>4</sup> Die Kommission regt daher an, dass sich die Georg-Eydel-Handwerkerstiftung einmal näher mit seiner Biographie und diesen Grundstücksangelegenheiten beschäftigt.

Erwähnt sei noch, dass während der Zeit der Kommissionsarbeit weitere Straßen nach insgesamt zehn Personen benannt wurden, die den Kriterien des Kommissionsauftrags entsprachen.

Bei zweien davon sind die Paten US-Amerikaner, die nicht in Beziehungen zum NS-Regime standen, sondern dieses als Teil alliierter Truppenverbände bekämpft haben: John A. Leighton und John Skilton. Eine Befassung mit diesen erschien der Kommission daher nicht nötig.

Bei vier der genannten zehn Personen handelt es sich um solche, die nach Auffassung der Kommission als Opfer bzw. Gegner des NS-Regime gelten dürfen: Anna Ebermann, Norbert Glanzberg, Margarete Höppel und Max Mohr.

Für zwei Personen lagen Biogramme bzw. ein ausführliches Gutachten des Stadtarchivs vor, aufgrund derer die Kommission zu dem Schluss kam, dass eine Kontextualisierung oder Umbenennung der Straße nicht nötig sei: Vitus Heller und Franz Rauhut.

Über zwei Personen (Hermann Kober, Elisabeth Scheuring) konnte die Kommission aus zeitlichen Gründen und aufgrund der durch die Corona-Situation eingetretenen schwierigeren Zugänglichkeit von Quellen nicht mehr befinden. Sie regt jedoch an, dass das Stadtarchiv für beide noch Gutachten vorlegt.

---

<sup>4</sup> Einer Mitteilung des städtischen Pressesprechers Bruno Rottenbach (StadtA WÜ, NL Rottenbach, Nr. 34) zum 10. Todestag Eydels (†24.11.1964) ist hinsichtlich der Bautätigkeit Eydels Folgendes zu entnehmen: „In den Jahren 1933 bis 1939 wurden von Herrn Eydel 142 Häuser mit 676 Wohnungseinheiten entworfen und gebaut. Durch Beginn des 2. Weltkrieges 1939 fielen 272 bereits finanzierte und 240 geplante Wohnungen dem damaligen Bauverbot zum Opfer. [...] Insgesamt wurden von Herrn Eydel von 1945 bis 1964 Neubauten mit 1158 Mietwohnungen, 66 Etagenwohnungen und beim Wiederaufbau weitere 556 Mietwohnungen erstellt.“

Darüber hinaus empfiehlt die Kommission dem Stadtrat die Aufstellung von Leitlinien, nach denen künftig Straßenbenennungen erfolgen sollen; diese Leitlinien sollten zumindest für Personen, die zwischen 1933 und 1945 gelebt haben und vor 1928 geboren wurden, einen Prüfauftrag an das Stadtarchiv im Vorfeld der Benennung vorsehen, wobei dem Archiv hinreichend Zeit für eine ausführliche Prüfung eingeräumt werden muss.

### **3) Empfehlungen der Kommission an den Stadtrat zu einzelnen Straßen**

Bei neun Namenspaten gelangte die Kommission zu der Ansicht, dass ihre Verstrickungen in die nationalsozialistische Diktatur bzw. ihre Verfehlungen in der NS-Zeit so schwerwiegend waren, dass eine Umbenennung oder eine Kontextualisierung empfohlen wird. Zu diesen Namenspaten gibt die Kommission im Folgenden gesonderte Empfehlungen ab.

Die Kommission empfiehlt, sowohl bei Umbenennungen als auch bei Kontextualisierungen entsprechende Erläuterungen vor Ort in den betroffenen Straßen vorzunehmen. Alle Kontextualisierungen in den Straßen sollen in einheitlicher Form durch Ergänzungsschilder erfolgen, die einen knappen, einheitlichen Hinweis darauf enthalten, dass Kontextualisierungsinformationen zu dem Straßennamen vorhanden sind (etwa: „Zur Geschichte der Straße und ihrer Benennung vgl. [URL] und [QR-Code]“). Über einen QR-Code und eine URL können sowohl über Smartphone kurze Informationstexte als auch ausführliche Informationen auf einer Website zur Straße, der Benennungsgeschichte und den jeweiligen Namenspatinnen und -paten abgerufen werden. Dadurch soll zum einen der Prozess der Auseinandersetzung mit den Straßennamen transparent werden; zum anderen aber kann so auch im Falle von Umbenennungen deutlich werden, dass ein früherer Namenspate eine vielschichtige Persönlichkeit war, die neben den Verfehlungen, die zur Umbenennung führten, auch Verdienste hatte.

## a) Empfehlungen für Umbenennungen

- **Heiner-Dikreiter-Weg** (Stadtbezirk Sanderau)

Benennungsdatum: 8.4.1981;<sup>5</sup> eine Begründung für die Benennung wurde nicht angegeben, es ist aber davon auszugehen, dass der Stadtrat Dikreiters Verdienste um die Gründung der Städtischen Galerie würdigen wollte.

**Heiner Dikreiter** (1893-1966) war Maler und Kunstlehrer sowie von 1941 bis 1943 Beauftragter für die Städtische Galerie (heute: Museum im Kulturspeicher), seit 1943 (mit Unterbrechung 1945-1947) deren erster Direktor. Dikreiters Vater war Journalist und SPD-Mitglied.<sup>6</sup> Dikreiter selbst gab an, bis 1933 ebenfalls SPD-Mitglied gewesen zu sein.<sup>7</sup> Er trat zum 1. Mai 1933 in die NSDAP ein.<sup>8</sup>

Dikreiter verfolgte sein Ziel, den Aufbau eines städtischen Kunstmuseums, schon vor 1933, sah aber erst mit den nationalsozialistischen Machthabern eine Umsetzungsperspektive.<sup>9</sup> Dabei kam er der NS-Stadtspitze weit entgegen und ließ sich in deren Kulturpolitik einbinden.

Den Aufbau der städtischen Sammlungen begleitete er mit programmatischen Zeitungsartikeln, auch im „Völkischen Beobachter“.<sup>10</sup> Er sammelte Kunst, die im Einklang mit den dominierenden ästhetischen Auffassungen der NS-Zeit stand.<sup>11</sup> Zahlreiche Werke kaufte er auch bei den wichtigsten Kunstschaufen des NS-Regimes, den „Großen Deutschen Kunstausstellungen“ in München an, wofür die Stadt Würzburg erhebliche Summen aufwendete.<sup>12</sup> Die in der NS-Zeit hoch geschätzten Kunst-

---

<sup>5</sup> Protokoll der Stadtratssitzung vom 8.4.1981: StadtA WÜ, Rp 628, S. 68; Hauptausschuss-Sitzung vom 6.4.1981: StadtA WÜ, Rp 631, S. 65.

<sup>6</sup> StA Würzburg, Spruchkammer Würzburg, Nr. 1466, Bl. 2.

<sup>7</sup> Fragebogen vom 3.6.1945 (inkl. Anmerkungen vom 5.6.1945): StadtA Würzburg, EAPI I, HG 0, Nr. 189. Bl. 22 der Akte enthält eine Bestätigung der SPD-Mitgliedschaft vor 1933 durch den seinerzeitigen Parteisekretär des Unterbezirks Würzburg, Theodor Drey.

<sup>8</sup> Er selbst gab an, erst im Juli 1934 in die NSDAP eingetreten zu sein. Vgl. den von ihm ausgefüllten (Entnazifizierungs-)Fragebogen vom 12.2.1946: Spruchkammer Würzburg, Nr. 1466, Bl. 38. Da zu diesem Zeitpunkt jedoch eine Aufnahmesperre in die NSDAP bestand, ist davon auszugehen, dass er seinen Aufnahmeantrag zwischen dem 30.1.1933 und dem 1.5.1933 stellte, er jedoch seine Mitglieds-papiere erst im Juli 1934 erhalten hat.

<sup>9</sup> Dikreiter selbst notierte am 3.2.1948 in sein Tagebuch zur Gründung einer städtischen Galerie: „*Um diese Pläne in die Wirklichkeit umzusetzen, war mir jedes Mittel recht: auch die Berufung durch einen Nazibürgermeister.*“ Zitiert nach Henrike Holsing: „Um diese Pläne in die Wirklichkeit umzusetzen, war mir jedes Mittel recht...“ Der Galeriegründer und Maler Heiner Dikreiter, in: Tradition und Propaganda. Eine Bestandsaufnahme. Kunst aus der Zeit des Nationalsozialismus in der Städtischen Sammlung. Hg. v. Museum im Kulturspeicher, Würzburg 2013, S. 62-93, hier S. 67.

<sup>10</sup> Holsing (wie Anm. 9), S. 65.

<sup>11</sup> Holsing (wie Anm. 9), S. 70f.

<sup>12</sup> Vgl. dazu etwa: Sabine Brantl: „...Das Einheimische Kunstgut zu mehren...“ Die „Großen Deutschen Kunstausstellungen und die Ankäufe der Stadt Würzburg, in: Tradition und Propaganda. Eine Bestandsaufnahme. Kunst aus der Zeit des Nationalsozialismus in der Städtischen Sammlung. Hg. v. Museum im Kulturspeicher, Würzburg 2013, S. 94-115.

strömungen entsprachen überdies offenbar auch seinem eigenen Kunstgeschmack, kaufte er doch entsprechende Werke noch in bundesrepublikanischer Zeit an.<sup>13</sup>

Neben Direkterwerbungen von Künstlern aus der Region kaufte Dikreiter auch im überregionalen Kunsthandel, der dafür bekannt war, dass dort auch Objekte verkauft wurden, die jüdischen Besitzern geraubt worden waren, sowie in Kunsthandlungen, deren jüdische Inhaber – wie in den einschlägigen Kreisen bekannt war – gezwungen worden waren, ihre Geschäfte weit unter Wert zu verkaufen.

Besonders anzumerken ist, dass er – entgegen eigener Aussagen gegenüber der Jewish Restitution Successor Organization vom 14.12.1950<sup>14</sup> – nachgewiesenermaßen in zwei Fällen Gemälde von der Gestapo erhielt bzw. ankaufte, die von jüdischen Besitzern stammten, die im Zuge der NS-Vernichtungspolitik deportiert worden waren.<sup>15</sup>

Eine kritische Reflexion Dikreiters über sein Handeln während der NS-Zeit ist nicht bekannt geworden; vielmehr sammelte er „NS-Kunst“ später weiter und behielt seine Kontakte zu ehemaligen überzeugten Nationalsozialisten auch nach dem Krieg bei.<sup>16</sup> Sich selbst stilisierte er als unpolitischen Künstler und im Kulturbereich Tätigen, der sich bei der Rettung von Kunstwerken vor den Verheerungen des Krieges hervorgetan habe.<sup>17</sup>

### **Bewertung und Empfehlung**

Die Kommission empfiehlt mit großer Mehrheit eine Umbenennung des nach Dikreiter benannten Weges.

Die Kommission sieht in Heiner Dikreiter einen in die NS-Herrschaft verstrickten Profiteur derselben. Seine Verbundenheit mit der lokalen und regionalen NS-Kulturpolitik, seine Bereitschaft, sich für diese zur Verfügung zu stellen, sein Sammeln von „NS-Kunst“, seine Beteiligung am Kunsthandel mit NS-Raubgut, vor allem aber seine Annahme bzw. sein Ankauf von Kunstwerken deportierter jüdischer Eigentümer von der Gestapo begründen die Empfehlung der Kommission.

---

<sup>13</sup> Holsing (wie Anm. 9), S. 77.

<sup>14</sup> StadtA WÜ, EAPI I, HG 0, Nr. 523.

<sup>15</sup> StA WÜ, Gestapo Würzburg, Nr. 7618, Bl. 127. StadtA WÜ, EAPI I, HG 0, Nr. 523; 542; 614.

<sup>16</sup> Holsing (wie Anm. 9), S. 68.

<sup>17</sup> Vgl. dazu: Holsing (wie Anm. 9), S. 87-89.

- **Nikolaus-Fey-Straße** (Stadtbezirk Heidingsfeld)

Benennungsdatum: 24.9.1958. Es ist anzunehmen, dass die seinerzeitige Bekanntheit seiner mundartlichen Werke der Grund für die Benennung einer Straße nach Fey gewesen ist. In der formalen Begründung des Stadtratsbeschlusses heißt es zwar, es sollten in der Lehmgrubensiedlung Straßen „nach zwei mit der Natur eng verbundenen Männern, dem Dichter Nikolaus Fey und dem Rhönvater Karl Straub“, benannt werden.<sup>18</sup> In der vorausgegangenen Hauptausschusssitzung vom 4.9.1958 wurde aber mitgeteilt, dass die Benennung „zur Ehrung des Heimatdichters“ erfolgen solle.<sup>19</sup>

**Nikolaus Fey** (1881-1956) war gelernter Schreiner, hat aber auch zeitweilig verschiedene geisteswissenschaftliche Fächer studiert, ohne einen Hochschulabschluss zu erlangen;<sup>20</sup> bekannt wurde er besonders durch seine Tätigkeit als Schriftsteller, wobei er vor allem Werke in fränkischer Mundart verfasste.

Zwischen 1933 und 1945 engagierte sich Fey in verschiedener Weise für den Nationalsozialismus. Nicht nur trat er zum 1.5.1933 in die Partei ein, vielmehr nahm er auch an Schulungen der NSDAP teil, um schließlich als offizieller Redner der Partei und sogenannter „politischer Leiter“ fungieren zu können und das Amt des unterfränkischen Beauftragten für die Reichsschrifttumskammer zu übernehmen;<sup>21</sup> damit gehörte auch die Überwachung der Texte anderer fränkischer Autoren auf ihre Vereinbarkeit mit der Parteilinie zu seinen Aufgaben.

Immer wieder trat er bei nationalsozialistischen Großereignissen prominent in Erscheinung, wie der Hochzeit von Gauleiter Otto Hellmuth und bei den Florian-Geyer-Festspielen in Giebelstadt, für die er bereits 1925 den Text des zentralen Schauspiels geschrieben hatte und die Gauleiter Hellmuth als pompöse nationalsozialistische Feier in Szene setzte.<sup>22</sup> Vergleiche unterschiedlicher Textfassungen seiner Werke haben ergeben, dass er wiederholt selbst Texte im Sinne der NS-Ideologie überarbeitet hat.

Außerdem ließ er bei einem kleinen Festspiel anlässlich des Besuchs von SA-Stabschef Röhm auf der Festung Marienberg im Mai 1934 einen Bauernhaufen und eine SA-Abordnung gemeinsam auftreten. Dabei wurden u. a. folgende Worte gesprochen:

---

<sup>18</sup> StadtA WÜ, Rp 452, S. 379-382.

<sup>19</sup> StadtA WÜ, Rp 454, S. 139.

<sup>20</sup> Bundesarchiv, R9361-V, Nr. 18006 (von Fey selbst verfasster Lebenslauf, ca. 1938/39).

<sup>21</sup> Bundesarchiv, R9361-V, Nr. 18006; Bundesarchiv, R 9361-II, Nr. 232292 (Karteikarte des Reichsschulungsamtes (NSDAP, DAF) zu Fey vom 14.7.1938).

<sup>22</sup> Vgl. dazu auch: Catrin Müller, „Für Euch, für's Reich, für Adolf Hitler starb einst Florian Geyer“. Die Florian-Geyer-Festspiele in Giebelstadt 1933-1939, in: Mainfränkisches Jahrbuch 48 (1996), S. 276-306.

*„Bauernführer: [...] Wir haben keine Ruh im Grab, bis du [gemeint ist Florian Geyer] wieder kommst, das wissen wir und spüren's, dann wird's Erlösung. [...] Wir rufen ins Land, ins heilige fränkische, ins ewig deutsche: Bist du da, Florian Geyer?  
SA-Führer: Der Führer und Erlöser ist da. Der Bauer ist erlöst. Die Scholle ist frei. In Adolf Hitler ist Florian Geyer erschienen.  
Bauernführer: Bauern, hört's! Unser Florian Geyer lebt wieder.  
Bauern: Dem Erlöser Sieg-Heil.“<sup>23</sup>*

Immer wieder gestaltete Fey NS-Propagandainszenierungen mit und trug so zur Verbreitung der NS-Ideologie aktiv bei. Die SPD Lohr gab im Rahmen des Spruchkammerverfahrens folgendes Urteil über Fey ab: *„Herr Nikolaus Fey, geboren am 2.03.1881, hat sich nach der Machtergreifung mit ganzer Kraft dem Dritten Reiche zur Verfügung gestellt.“<sup>24</sup>*

Fey erhielt in der NS-Zeit verschiedene Ehrungen, etwa 1937 den mit 1.000 RM dotierten und vom Gauleiter gestifteten Friedrich-Rückert-Preis für Schrifttum und Literatur in Franken.<sup>25</sup>

Bisher in der Literatur noch nicht erwähnt, aber besonders hervorzuheben ist, dass Fey 1942 bis 1944 in der Regierung des „Generalgouvernements“ in Krakau mitwirkte.<sup>26</sup> Als Generalgouvernement bezeichnete man diejenigen Teile Polens, die 1939/41 nicht vom Reich annektiert wurden und die den Status eines vom Reich völlig abhängigen, kolonieähnlichen Gebietes erhalten sollten. Die deutsche Besatzungsverwaltung dort war sehr brutal; ihr Ziel bestand darin, die lokale jüdische Bevölkerung zu vernichten und die nicht-jüdischen Bevölkerungsteile wirtschaftlich zugunsten des Reiches auszubeuten. In diesem Zusammenhang sind auch die Bemühungen um die Auslöschung der polnischen Eliten dort und die Ansiedlung deutschstämmiger bzw. „volksdeutscher“ Bevölkerungsgruppen zu sehen. Fey war Referent in der Hauptabteilung Propaganda der Regierung des Generalgouvernements,<sup>27</sup> die die Aufgabe hatte, die kulturellen Traditionen des polnischen Volkes auszulöschen, die „Germanisierung“ des Raumes voranzutreiben und mit antisemitischer Propaganda die Shoa zu flankieren.<sup>28</sup> Laut Spruchkammerakte war Fey u. a. für die Ent-

---

<sup>23</sup> „Mainfränkische Zeitung“ vom 15.5.1934 (=Nr. 35), S. 4. Eingeleitet wurde der Textabdruck des Festspiels dort mit den Worten: *„Nach der Begrüßung durch Standartenführer List wurde ein Laienspiel, verfaßt von Nikolaus Fey aufgeführt, das symbolisch die Zeit des Sturms und Drangs der Bauernkriege mit unserer Zeit der Erfüllung verschmilzt.“*

<sup>24</sup> StA WÜ, Spruchkammer Lohr am Main, Nr. 377, Bl. 28.

<sup>25</sup> StA WÜ, Spruchkammer Lohr am Main, Nr. 377, Bl. 22 und 31.

<sup>26</sup> Bundesarchiv, R9361-V, Nr. 18006 (Erklärung Feys gegenüber der Reichsschrifttumskammer vom 13.9.1943); StadtA Lohr am Main, Meldebogen „Fey, Nikolaus“.

<sup>27</sup> [https://marjorie-wiki.de/wiki/Gliederung\\_der\\_Regierung\\_im\\_Generalgouvernement\\_1943#cite\\_note-1](https://marjorie-wiki.de/wiki/Gliederung_der_Regierung_im_Generalgouvernement_1943#cite_note-1) (Stand: 18.8.2020) unter Bezug auf: Max Warnack (Hg.), Taschenbuch für Verwaltungsbeamte 1943, Berlin 1943, S. 174-181.

<sup>28</sup> Lars Jockheck, Propaganda im Generalgouvernement – Die NS-Besatzungspresse für Deutsche und Polen 1939–1945 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts in Warschau, Band 15), Osnabrück 2006, S. 136f., 315-332.

scheidung über die Erteilung von Druckgenehmigungen für die deutschsprachige Literatur des Generalgouvernements zuständig und war somit an Maßnahmen der Zensur und der propagandistischen Beeinflussung der Bewohner des Generalgouvernements beteiligt.<sup>29</sup> Auch diese Maßnahmen dienten letztlich dem genannten Ziel.<sup>30</sup>

Fey hat sich zu seinem Tun während der NS-Zeit nach derzeitigem Kenntnisstand nie kritisch geäußert.

### **Bewertung und Empfehlung:**

Die Kommission empfiehlt einstimmig die Umbenennung der nach Nikolaus Fey benannten Straße.

Fey ist als überzeugter Nationalsozialist anzusehen. Fey hat aktiv an der Ausgestaltung nationalsozialistischer Propagandainszenierungen mitgewirkt und hat von der NS-Herrschaft persönlich profitiert.

Darüber hinaus sieht die Kommission in Nikolaus Fey eine Person, die sich eine Vielzahl schwerer Verfehlungen während der NS-Zeit zuschulden kommen ließ. Hierzu rechnet die Kommission u. a. seine Beteiligung an der brutalen deutschen Besatzungsverwaltung in Polen inkl. dem Versuch zur Germanisierung dieses Gebiets und zur Vernichtung der polnischen kulturellen Traditionen. Der Umstand, dass sich Fey noch mit 61 Jahren für diese Aufgabe zur Verfügung stellte, wird als zusätzlich belastend angesehen, da deshalb nicht die Aussicht auf eine Verbesserung seiner Karriere oder die Befreiung vom Wehrdienst als Gründe für seine Übernahme dieser Aufgabe in Frage kommen konnten. Ferner ist anzuführen, dass Fey nicht nur dort, sondern zuvor auch schon in Unterfranken als Zensor für das NS-Regime tätig war, sich diesem somit willfährig zur Verfügung gestellt und dessen Aufrechterhaltung aktiv unterstützt hat.

---

<sup>29</sup> StA WÜ, Spruchkammer Lohr am Main, Nr. 377, Bl. 17 (Aussage seine ehemaligen Vorgesetzten Leo Hämel vom 24.10.1947).

<sup>30</sup> Vgl. dazu auch Thomas Höpel: Kulturpolitik als Werkzeug nationalsozialistischer Hegemonie und Germanisierung im Generalgouvernement, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 63 (2015), S. 146-166, hier S. 166: „Kultur spielte in der deutschen Politik im Generalgouvernement eine herausragende Rolle. Das gesamte offizielle Kulturleben im GG diente einzig dem politischen Zweck, die kulturelle Überlegenheit Deutschlands zu inszenieren. Kultur war ein Mittel der Traditionsstiftung, sollte den Eindeutschungsprozess legitimieren, vorbereiten und zementieren.“ Das eigentliche Ziel der Besatzung blieb nach Höpel außerdem, „die Polen zu vertreiben und ihre Kultur zu vernichten.“ (S. 166) Jockheck (wie Anm. 28), S. 160 betont: „Die für Deutsche bestimmte Propaganda hielt bis zum Schluss an ihrem sinnstiftenden Ziel fest, dass aus dem Generalgouvernement einmal ‚deutsches Siedlungsland‘ werden solle.“

- **Schadewitzstraße** (Stadtbezirk Frauenland)

Benennungsdatum: 12.5.1954. Es ist zu vermuten, dass man das musikalische Werk von Schadewitz würdigen wollte, wofür nicht nur der Stadtratsbeschluss spricht, die Straße „zu Ehren des am 27.3.1945 verstorbenen Würzburger Komponisten Carl Schadewitz“ nach ihm zu benennen,<sup>31</sup> sondern auch die Lokalisierung der nach ihm benannten Straße im „Musikerviertel“.

**Carl Schadewitz** (1887-1945) war Komponist, Dirigent und Musikpädagoge. Er erhielt seine Ausbildung am Staatskonservatorium für Musik in Würzburg; danach war er als Dirigent in Österreich und Würzburg tätig, komponierte und unterrichtete verschiedentlich als Musiklehrer.

Der NSDAP trat er 1940 bei; dies war trotz seiner früheren Logenzugehörigkeit möglich, da sich Hitler persönlich dafür ausgesprochen hatte.<sup>32</sup>

Während der NS-Zeit komponierte er Werke, die der NS-Musikideologie entsprachen, und versuchte, die Gunst der Machthaber zu erlangen bzw. zu behalten. So übersandte er dem Goebbels'schen Propagandaministerium ausgerechnet zum 19. August 1934 den Marsch „Unser Führer: Adolf Hitler, unser Führer“. An jenem Tag fand – nach den von Hitler in Auftrag gegebenen Juni-Morden („Röhm-Putsch“) Ende Juni / Anfang Juli 1934 und dem Tod Paul von Hindenburgs am 2. August 1934 – die Volksabstimmung über die Zusammenlegung der Ämter des Reichskanzlers und des Reichspräsidenten statt, die die Phase der Etablierung des nationalsozialistischen Führerstaates abschloss. In seinem Begleitschreiben an Goebbels teilte Schadewitz außerdem mit:

*„Am Tag, an dem sich das deutsche Volk zu seinem Führer bekennt, überreiche ich Ihnen ergebenst einen Marsch, in dessen Rhythmen jene stolzen Gefühle, die unser aller Herz freudig durchziehen, Niederschlag gefunden haben, und dessen Trio-Hymne ein Gelöbnis zu unverbrüchlicher Treue gegenüber dem Führer darstellt.*

*Wie gern möchte ich, daß die Klänge des Marsches meinen Volksgenossen hin und her die Herzen mit Freude und Opferwilligkeit erfüllen möchten, auch in schwerster Zeit treu dem Führer Gefolgschaft zu leisten.“<sup>33</sup>*

Man kann daher den Marsch und seine Einordnung durch das Schreiben von Schadewitz auch als Billigung nicht nur der genannten Ämterzusammenlegung, sondern

---

<sup>31</sup> Beschluss des Stadtrats vom 12.5.1954: StadtA WÜ, Rp 431, S. 150; vorher erfolgte ein entsprechendes Gutachten des Hauptausschusses am 10.5.1954: StadtA WÜ, Rp 433, S. 77.

<sup>32</sup> Fred K. Prieberg, Handbuch Deutsche Musiker 1933-1945, 2. Aufl. o. O. 2009, S. 6432.

<sup>33</sup> Bundesarchiv, R 55/1168, Bl. 173 (gemäß Prieberg, Handbuch (wie Anm. 32) S. 6432f.).

auch der vorausgegangenen Ereignisse seit der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ verstehen.

Auch andere Werke von Schadewitz entsprachen der nationalsozialistischen Ideologie.

1941 erhielt er den Johann-Stamitz-Preis („Westmarkpreis für Musik“), 1943 den Max-Reger-Preis (Mainfränkischer Kulturpreis für Musik).<sup>34</sup> Wiederholt wurden seine Kompositionen im NS-Rundfunk ausgestrahlt.<sup>35</sup> Ende 1944 wurde ihm ein Ehrensold gewährt, den die Stadt Würzburg, seine Heimatgemeinde St. Ingbert und Bayern gemeinsam aufbringen sollten.<sup>36</sup>

### **Bewertung und Empfehlung:**

Die Kommission empfiehlt mit Mehrheit die Umbenennung der nach Carl Schadewitz benannten Straße.

Die Kommission sieht in Schadewitz einen Profiteur der NS-Herrschaft, der diese durch seine Kompositionen aktiv unterstützte, wofür ihm wiederum Auszeichnungen und Vorteile zuteil wurden. Im August 1934 begrüßte er in einem Schreiben an Propagandaminister Goebbels ausdrücklich die Etablierung des nationalsozialistischen Führerstaates und damit die Abschaffung der Weimarer Demokratie sowie indirekt auch die Unrechtsmaßnahmen des Regimes seit dem 30. Januar 1933, insbesondere die Juni-Morde („Röhm-Putsch“).

Dadurch bot sich Schadewitz – ungeachtet einzelner privater kritischer Äußerungen über bestimmte Erscheinungen des Nationalsozialismus – sehr früh und entschieden der NS-Diktatur als willfähriger Unterstützer und Multiplikator der NS-Ideologie mit musikalischen Mitteln an.

---

<sup>34</sup> Franz Rauhut: Lebensbild, in: Anton Maxsein / Franz Rauhut: Carl Schadewitz, Würzburg o. D. [ca. 1953], S. 55-65, hier S.-59f.

<sup>35</sup> Vgl. dazu etwa die Angaben zu den Werken 44, 45, 73 und 74 in: Maxsein / Rauhut (wie Anm. 34).

<sup>36</sup> Vgl. dazu die Niederschrift der Stadtratssitzung vom 12.12.1944: StadtA WÜ, Rp 402, Bl. 166-167.

- **Hermann-Zilcher-Straße** (Stadtbezirk Frauenland)

Benennungsdatum: 10.4.1951<sup>37</sup>; eine Begründung für die Straßenbenennung wurde nicht angegeben. Es ist davon auszugehen, dass hierbei insbesondere seine Funktion als Begründer des Würzburger Mozartfestes im Blick war. Hierfür spricht auch, dass 1951 erstmalig nach dem Zweiten Weltkrieg das Mozartfest wieder ausgerichtet wurde.

**Hermann Zilcher** (1881-1948) war Musiker, Komponist und seit 1920 Direktor des Bayerischen Staatskonservatoriums für Musik in Würzburg. 1921/22 begründete er das Würzburger Mozartfest, für das er rasch berühmte Dirigenten und Musiker zu gewinnen vermochte und dessen bedeutende Rolle im Würzburger kulturellen Leben er begründete.

Nach Gestapo-Angaben war Zilcher bereits vor 1933 im deutsch-völkischen Block aktiv.<sup>38</sup> Seit 1. Mai 1933 war er NSDAP-Mitglied.<sup>39</sup> 1939 bis 1945 war er auf ausdrücklichen Wunsch von Gauleiter Hellmuth Ratscherr im ausschließlich aus NSDAP-Vertretern zusammengesetzten Würzburger Stadtrat.<sup>40</sup>

1937 erhielt er vom Gauleiter den Mainfränkischen Kulturpreis für Musik (Max-Reger-Preis), 1941 zu seinem 60. Geburtstag u. a. die Silberne Stadtplakette, die goldene Mozart-Medaille des Salzburger Mozarteums und die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft. Außerdem überreichte ihm Gauleiter Hellmuth ein Ölgemälde.<sup>41</sup>

Zilcher stellte sich mit mehreren seiner Kompositionen in den Dienst der NS-Propaganda, bei der „Jessonda“-Vertonung handelte es sich sogar um eine Auftragsarbeit des Propagandaministeriums.<sup>42</sup> Er vertonte auch das ideologische Gedicht von Carl Maria Kaufmann „Gebet der Jugend“<sup>43</sup>, das am 28.11.1936 vor Hitler

---

<sup>37</sup> Protokoll der Sitzung des Bau- und Verwaltungssenats vom 10.4.1951: StadtA WÜ, Rp 420, S. 155.

<sup>38</sup> Mitteilung der Bayerischen Politischen Polizei Würzburg an die Bayerische Politische Polizei in München vom 28.4.1936: StA Würzburg, Gestapo Würzburg, Nr. 17972, Bl. 8.

<sup>39</sup> StA WÜ, Spruchkammer Würzburg, Nr. 12238, Bl. 8b.

<sup>40</sup> Christoph Henzel, „... fühlen, was deutsche Musik ist ...“ Das Staatskonservatorium in Würzburg 1930-1950, Würzburg 2016, S. 169-171; dort auch Abdruck der relevanten Unterlagen aus dem Stadtarchiv Würzburg und dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv.

<sup>41</sup> Zu all diesen Ehrungen vgl. Henzel (wie Anm. 40), S. 185-188.

<sup>42</sup> Henzel (wie Anm. 40), S. 181-185.

<sup>43</sup> Der Text enthielt u. a. die Zeilen: *„Den Führer segne, Herr, des Reiches Hort und Ehr, und seine Wehr, dem wir im goldnen Flammenschein erwacht, und ledig aller Schmach, zu neuem großen Tag hier unterm Hakenkreuz die Herzen, unsre Seelen weihn. Segne den Streiter, Allmächtiger, den Wegbereiter! Du gabst ihm, Herre, Macht! Du hast ihn uns entsandt, das Reich zu erneuen, uns zu befreien, Herr! Herr mehre seine Kraft, erhalt den Führer uns! Bewahr den Führer uns und seine Kraft! Heil ihm und Sieg und deinem Himmels Segen! Heil! Heil ihm und Sieg! Schöpfer des Alls! Sieg Heil!“*.

BayHStA OMGB 10/48 Zilcher Documents.

und Goebbels aufgeführt wurde und bei ihnen eine ausgesprochen positive Resonanz fand.<sup>44</sup>

Er verfügte über intensive Kontakte zur regionalen NS-Prominenz (Gauleiter Hellmuth, Oberbürgermeister Memmel), was einzelne Konflikte — über Kulturpolitik, nicht über Fragen der NS-Ideologie — mit dieser freilich nicht ausschloss (z. B. Verweigerung der Stellung eines städtischen Musikdirektors durch Memmel) sowie über vereinzelte Kontakte zur nationalen NS-Prominenz.

1944 wurde er auf die sog. „Gottbegnadeten-Liste“ derjenigen Künstler gesetzt, die dem NS-Regime so wichtig erschienen, dass sie – ungeachtet der Ausrufung des „totalen Krieges“ – vom Kampfeinsatz befreit sein sollten.<sup>45</sup>

Im Herbst 1945 wurde Zilcher von den amerikanischen Besatzungsbehörden abgesetzt. Ob es sich bei seiner Heranziehung zu Holzfällarbeiten<sup>46</sup> um eine Sühnemaßnahme für sein Verhalten während der NS-Zeit handelt, ist nicht ganz eindeutig. Zilchers Entnazifizierungsverfahren wurde jedenfalls aufgrund seines Todes ohne Einstufung eingestellt.<sup>47</sup>

Besonders hinzuweisen ist auf das Verhalten von Hermann Zilcher gegenüber dem Künstler und Vertreter der Bewegung der „Christlichen Wissenschaft“ Eugen Vinnai.<sup>48</sup> Als Zilcher den Eindruck gewann, dass Vinnai einen besonders unheilvollen Einfluss auf seine Frau und deren Familie nahm, wandte er sich in dieser Angelegenheit an die Gestapo.<sup>49</sup> Bei seiner Einvernahme durch die Gestapo sagte er u. a. aus: *„In welcher schädigender Weise sich die Lehre Vinnais auswirkt, glaube ich durch meine Schilderung klar gelegt zu haben. Insbesondere der Fall meines Schwagers, des Ob[er]l[eutnant] Kieseckamp zeigt mit aller Deutlichkeit, welche verderblichen Ein-*

---

<sup>44</sup> Goebbels: „hinreißend. Der Führer ist auch davon tief ergriffen.“ Vgl. Elke Fröhlich (Hrsg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I. Aufzeichnungen 1923-1941. Bd. 3/II. März 1936-Februar 1937, München 2001, S. 267; vgl. auch Henzel (wie Anm. 40), S. 153. Darüber hinaus ergaben Recherchen im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, dass diese Komposition weit häufiger aufgeführt wurde, als Zilcher nach dem Krieg angab; im Hinblick auf den Gauleiter von München-Oberbayern und bayerischen Innen- und Kultusminister Adolf Wagner wirkte eine Aufführung in München 1937 sogar wie ein „Türöffner“. Vgl. dazu: BayHStA, Intendanz der Bayerischen Staatsoper, Nr. 2816. Die Darstellung bei Matthias Wagner: Geheimrat Prof. Dr. h. c. Hermann Zilcher (1881-1948) – Aspekte seiner Würzburger Jahre im Spiegel neuer Aktenfunde, in: Mainfränkisches Jahrbuch 50 (1998), S. 114-136, hier S. 120, nach der Uraufführung habe es nur noch eine Aufführung gegeben, ist nicht haltbar.

<sup>45</sup> Henzel (wie Anm. 40), S. 253.

<sup>46</sup> Vgl. dazu: Brief von Franz Wolfgang Rieppel an Zilcher vom 23.4.1946: StA WÜ, Spruchkammer Würzburg, Nr. 12238, Bl. 15; Ärztlicher Bericht vom 3.9.1947: Ebd., Bl. 24.

<sup>47</sup> Die Einschätzung Wagners, Geheimrat (wie Anm. 44), S. 123, Zilcher wäre voraussichtlich als „Mittläufer“ eingestuft worden, ist spekulativ. Sie basiert auf einer Annahme des mit dem Entnazifizierungsverfahren nicht befassten bayerischen Kultusministeriums gegenüber dem Finanzministerium vom 4.12.1948: BayHStA, Kultusministerium, Nr. 44771.

<sup>48</sup> Vgl. zu diesem gesamten Themenkomplex auch die als Anlage 5 diesem Bericht beigegebene, ausführliche Darstellung von Herrn Dr. Niels Weise (Institut für Zeitgeschichte, München-Berlin).

<sup>49</sup> Aktenvermerk der Gestapo Würzburg vom 4.4.1940 über ein Schreiben Zilchers an die Gestapo München: StA Würzburg, Gestapo Würzburg, Nr. 17972, Bl. 9.

*fluss die Lehre Vinnais auf das Wohl des deutschen Volkes ausüben kann.<sup>50</sup> Wenn sie sich auch nicht immer in so krasser Weise offenbaren muss, so bin ich doch sicher, dass sie die Tatkraft ihrer Anhänger lähmt und auf das Leben des Volkes einen verderblichen Einfluss ausübt.<sup>51</sup>*

Damit waren für Vinnai unabsehbare Folgen verbunden, da diese Aussage, in der er gegenüber der Gestapo als „Volksschädling“ charakterisiert und ihm die Anstiftung zur „Wehrkraftzersetzung“ vorgeworfen wurde, nach der „Verordnung über das Sonderstrafrecht im Krieg“ von 1938 und der „Volksschädlingsverordnung“ von 1939 letztlich sogar zur Todesstrafe für Vinnai hätte führen können. Tatsächlich kam Vinnai in der Zeit von Februar 1942 bis Oktober 1943 für 18 Monate in „Schutzhaft“<sup>52</sup> in ein Münchner Gestapo-Gefängnis, anschließend bis Januar 1944 in Hausarrest. Unter den gesundheitlichen Folgen der Haft litt er zeitlebens. In der Bundesrepublik wurde er als NS-Verfolgter anerkannt. Selbst wenn es keinen unmittelbaren zeitlichen Zusammenhang zwischen der Denunziation Zilchers 1940 zur Verhaftung Vinnais 1942 gibt, so finden sich doch die von Zilcher erhobenen Vorwürfe in der Begründung für die Verhaftung Vinnais wieder. Ein Zusammenhang zwischen der Aussage Zilchers bei der Gestapo und der Haft Vinnais liegt somit aus Sicht der Kommissionmehrheit sehr nahe. Auch wenn Vinnai die NS-Zeit letztlich überlebte, sind die gravierenden Folgen, die eine solche Aussage bei der Gestapo für Vinnai haben konnte, obwohl es sich bei den zugrunde liegenden Auseinandersetzungen um eine reine Privatangelegenheit handelte, nicht zu übersehen.

### **Bewertung und Empfehlung:**

Die Kommission empfiehlt mit großer Mehrheit die Umbenennung der nach Hermann Zilcher benannten Straße.

Die Kommission sieht Hermann Zilcher als Profiteur der NS-Herrschaft, der sich dieser als willfähriger Unterstützer und Multiplikator der NS-Ideologie mit musikalischen Mitteln andiente und sie auch durch seine Tätigkeit als NSDAP-Ratsherr im Würzburger Stadtrat unterstützte, wofür ihm wiederum Vergünstigungen und Vorteile zuteil wurden.

---

<sup>50</sup> Im Hintergrund steht die Annahme Zilchers, sein Schwager sei durch Vinnai zu einer Niederlegung seines militärischen Kommandos verleitet worden.

<sup>51</sup> Ebd., Bl. 18: Niederschrift der Aussage Zilchers bei der Gestapo Würzburg vom 29.3.1940.

<sup>52</sup> Entschädigungsakt Vinnai, BayHStA LEA 3638 und Artikel: „Porträt eines Pforzheimer Kunstmalers. Besuch bei Eugen Vinnai in seinem Heim am Chiemsee“ in der „Pforzheimer Zeitung“ vom 29.10.1953.

Darüber hinaus unterstützte er den Repressionsapparat des NS-Unrechtssystems durch seine Denunziation Eugen Vinnais gegenüber der Gestapo aktiv und aus eigenem Antrieb. Die von Zilcher gegen Vinnai erhobenen Anschuldigungen waren für diesen mit unabsehbaren, potentiell lebensgefährlichen Folgen verbunden und trugen mit hoher Wahrscheinlichkeit zur „Schutzhaft“ Vinnais bei. Er nahm somit die Schädigung einer ihm bekannten, eindeutig benennbaren Person durch ein Terrorinstrument des Regimes bewusst in Kauf.

## b) Empfehlung für eine Umbenennung oder Kontextualisierung

- **Karl-Ritter-von-Frisch-Weg** (Stadtbezirk Frauenland)

Benennungsdatum: 4.5.1983. Die Benennung der Straße durch den Stadtrat erfolgte ein Jahr nach dem Tod von Frischs am 4.5.1983 auf Anregung der Universität Würzburg.<sup>53</sup> Zu beachten ist, dass es sich bei diesem Weg nach Auskunft des FB Tiefbau/Geodaten und Vermessung um einen öffentlich nicht gewidmeten Weg im Eigentum des Freistaats Bayern handelt, weswegen für die Umsetzung der vorgeschlagenen Maßnahmen das Einverständnis des Eigentümers einzuholen ist. Ein näherer Bezug von Frischs zu Würzburg ist nicht gegeben. Vermutlich erfolgte die Anregung der Universität zur Benennung des Weges nach einem bekannten Bienenforscher vor dem Hintergrund, dass in der Nähe desselben sich seinerzeit die Bienenstation der Universität befand, die sich jedoch inzwischen im Theodor-Boveri-Weg befindet.

**Karl von Frisch** (1886-1982) studierte Medizin und Zoologie in Wien und München. Er schlug eine wissenschaftliche Laufbahn ein und wurde schließlich 1925 Lehrstuhlinhaber für Zoologie an der Universität München. Er stand dem Nationalsozialismus zurückhaltend gegenüber – er war auch kein Parteimitglied – und beschäftigte nach der NS-Machtübernahme weiterhin (bis 1936) Personen an seinem Institut, die von den Nationalsozialisten als „Nichtarier“ klassifiziert wurden.<sup>54</sup> Außerdem setzte er sich 1939/40 erfolgreich für die Freilassung polnischer Wissenschaftler aus dem KZ Dachau ein.<sup>55</sup> Zeitweise geriet er indes persönlich unter (Entlassungs-)Druck, da man ihn für politisch unzuverlässig hielt und ihm wegen z. T. fehlender Abstammungsnachweise eine rein „arische“ Abstammung absprach.<sup>56</sup> Gleichwohl konnte er sich bis zum Ende des Krieges an seinem Institut behaupten, da seine Forschungen zu Bienen als „ernährungspolitisch wichtig“ eingestuft wurden.<sup>57</sup> Nach dem Krieg konnte er seine Forschungen bald wieder aufnehmen und erhielt für sie 1973 (zusammen mit Konrad Lorenz und Nikolaas Tinbergen) den Medizinnobelpreis.

---

<sup>53</sup> StadtA WÜ, Rp 649, S. 84-85; auch das vorausgehende Gutachten des Hauptausschusses am 2.5.1983 verweist darauf (StadtA WÜ, Rp 652, S. 50).

<sup>54</sup> Ulrich Kreutzer: Karl von Frisch (1886–1982). Eine Biografie, München 2010, passim, vor allem S. 82, 90f.

<sup>55</sup> Ernst-August Seyfarth / Henryk Pierzchala, Sonderaktion Krakau 1939. Die Verfolgung von polnischen Biowissenschaftlern und Hilfe durch Karl von Frisch, in: Biologie in unserer Zeit 22 (1992), S. 218-225.

<sup>56</sup> So Ute Deichmann: Biologen unter Hitler. Porträt einer Wissenschaft im NS-Staat, Frankfurt am Main 1995, S. 270-279, unter Berufung auf Unterlagen des Berlin Document Center. Demnach wurde von Frisch zunächst durch das Rektorat der Universität München als „Achteljude“ eingestuft, 1941 durch das Reichssippenamt als „Vierteljude“.

<sup>57</sup> Vgl. dazu: Kreutzer (wie Anm. 54), S. 91-97; Ernst Klee, Art. „Frisch, Karl Ritter von“, in: ders., Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt a. M. 2007, S. 168; Seyfarth/Pierzchala (wie Anm. 55), passim.

In seinen Forschungen beschäftigte er sich insbesondere mit dem Verhalten von Bienen; diese sind indes für die Fragestellung der Kommission nicht von Bedeutung, obgleich es sich dabei um das hauptsächliche Betätigungsfeld von Frischs handelte.

Daneben trat er aber auch mit populärwissenschaftlichen Werken in Erscheinung.<sup>58</sup> Besonders in dem populärwissenschaftlichen, in einer Vielzahl von immer wieder überarbeiteten Auflagen erschienenen Werk „Du und das Leben“ vertrat von Frisch eugenische Vorstellungen; so findet sich etwa in der Ausgabe von 1944 u. a. folgende Passage:

*„Humanität und ärztliche Kunst lassen Abweichungen bestehen bleiben, die unter wilden Völkern oder unter den freilebenden Tieren erbarmungslos ausgemerzt würden. Ein Fettwanst oder ein Blinder findet seinen Tisch so gut gedeckt wie jeder andere. Schwächliche Kinder werden mit allen Mitteln durchgebracht, erbliche Krüppel werden sorgsam gepflegt, Idioten auf Kosten der Lebenstüchtigen vom Staate versorgt. Schwachsinnige können so gut ihren Trieben folgen wie die Verständigen. Ja gerade sie tun es vielfach ohne Hemmungen und ohne Verantwortungsgefühl, so daß in einem bekannten Falle fünfundsiebzig jetzt lebende Schwachsinnige auf einen einzigen Menschen mit erblichem Schwachsinn zurückgeführt werden können, der vor fünf Generationen gelebt hatte. Hier fehlt die heilsame Auslese; ja sie ist teilweise einer Begünstigung der Minderwertigen gewichen; nicht nur durch die hemmungslosen Idioten, sondern mehr noch durch das weitverbreitete Bestreben gerade der wertvollen Teile des Volkes, ihre Kinderzahl klein zu halten, und durch die moderne Form der Kriege, welche die Kranken schützt und die körperlich Tüchtigen den größten Gefahren aussetzt. Diese Entwicklung der Dinge muß mit Notwendigkeit zu einer Verschlechterung der menschlichen Rassen führen.“<sup>59</sup>*

Formulierungen und Gedanken, die von Frisch in dieser Passage benutzt, finden sich auch in Schulbüchern der NS-Zeit, die das nationalsozialistische Rassedenken und die nationalsozialistische Behauptung von der Existenz „lebensunwerten Lebens“ verbreiten sollten.<sup>60</sup>

Hinsichtlich der Frage, wie mit der von ihm geschilderten Situation umzugehen sei, äußerte von Frisch in „Du und das Leben“ Vorschläge, die auf Sterilisationen bzw. Selbstenthaltung hinausliefen:

---

<sup>58</sup> In einem Zeitungsbeitrag werden von Frisch und Konrad Lorenz gar als „großartige Popularisatoren“ bezeichnet, wobei der Autor auch Kritik an den populärwissenschaftlichen Werken von Frischs übt: Klaus Taschwer, Der Bienenforscher und das NS-Regime, in: „Der Standard“ vom 31.12.2014, eingesehen unter: <https://www.derstandard.at/story/2000009906567/der-bienenforscher-und-das-ns-regime> (Stand: 2.11.2020).

<sup>59</sup> Karl von Frisch, Du und das Leben, Berlin 1944, S. 359.

<sup>60</sup> Vgl. dazu etwa die bei Wolfgang Benz, Geschichte des Dritten Reiches, München 2000, S. 83, abgedruckten Beispiele für derartiges Unterrichtsmaterial.

*„Wenn der Mensch den Versuch unternimmt, eine Ausmerzung der Un-  
tüchtigen durchzuführen, so wird er freilich menschliche Methoden an-  
wenden. Ein sicheres Mittel, um unter Wahrung der individuellen Lebens-  
rechte eines Erbkranken seine Fortpflanzung zu verhindern und hiermit  
eine Weitervererbung des Übels zu unterbinden, ist die Sterilisierung.“<sup>61</sup>*

Und: *„Wenn erst alle Leute so gescheit sind, aus den Stammbäumen der  
Zukunft freiwillig fernzuhalten, was übel und böse ist, wenn ein anderes  
Geschlecht heranwächst, edle Menschen, die sich hilfreich und ehrlich in  
die Güter der Erde teilen, wie müßte das Leben schön sein!“<sup>62</sup>*

Darüber hinaus trat von Frisch auch mit Gedanken hervor, die als rassistisch zu klassifizieren sind. So sprach er nicht nur von der *„Ausbildung von Menschenrassen [...] die in ihren körperlichen Merkmalen und in ihren geistigen Anlagen mehr oder weniger voneinander abweichen.“* Vielmehr kritisierte er auch eine „Mischung“ als Gefahr und lobte die nationalsozialistischen „Rassegesetze“: *„Daher liegt für den Menschen in der Mischung einander wesensfremder Rassen eine Gefahr. Ihre Verhinderung durch Reinhalten der Rasse ist ein Grundgedanke der Eugenik, der seine gewaltigste praktische Auswirkung in der Rassengesetzgebung des Deutschen Reiches gefunden hat.“<sup>63</sup>*

Von Frisch blieb auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Anhänger eugenischer Vorstellungen, auch wenn er sie dann etwas abschwächte.<sup>64</sup>

### **Bewertung und Empfehlung:**

Die Kommission sieht im Falle der Straßenbenennung nach Karl von Frisch Handlungsbedarf. Während indes die Hälfte der Kommission eine Umbenennung empfiehlt, plädiert die andere Hälfte für eine alleinige Kontextualisierung des Namens.

Die Kommission sieht in von Frisch einen Forscher, der zwar im persönlichen Verhältnis zum Nationalsozialismus unbelastet scheint, dessen Forschungen jedoch an verschiedenen Stellen von eugenischen, sozialdarwinistischen und rassistischen Vorstellungen geprägt sind. Auch wenn derartige Vorstellungen in der Zwischenkriegszeit verbreiteter waren als heute, so sind die Aussagen von Frischs doch eindeutig als unethisch zu werten.

---

<sup>61</sup> Karl von Frisch, *Du und das Leben*, Berlin 1944, S. 367. In der Auflage von 1937 fehlt diese Passage noch.

<sup>62</sup> Ebd., S. 368.

<sup>63</sup> Karl von Frisch, *Du und das Leben. Eine moderne Biologie für jedermann*, Berlin 1939, S. 348f. In der Auflage von 1937 fehlte diese Passage noch, in der Auflage von 1944 findet sie sich auf S. 362.

<sup>64</sup> So wurde in der Ausgabe 1949 von „Du und Dein Leben“ der Hinweis auf die NS-Rassegesetze getilgt, noch immer findet sich darin jedoch die Passage: *„Daher liegt für den Menschen in der Mischung einander wesensfremder Rassen eine Gefahr. Ihre Verhinderung durch Reinhalten der Rasse ist ein Grundgedanke der Eugenik.“* Karl von Frisch, *Du und das Leben. Eine moderne Biologie für jedermann*, Berlin 1949, S. 372f.

Hinzu kommt, dass diese Aussagen von den Zeitgenossen als Unterstützung für die nationalsozialistischen Unrechtsmaßnahmen gegenüber Menschen mit Behinderungen begriffen werden konnten, zumal sich die NS-Propaganda diesbezüglich einer sehr ähnlichen Sprache bediente. Außerdem mussten Leser seines populärwissenschaftlichen Werkes davon ausgehen, dass die NS-Rassegesetze über eine naturwissenschaftliche Fundierung verfügten, was deren Akzeptanz zumindest potentiell erhöht haben dürfte. Es ist davon auszugehen, dass er damit und durch die Verwendung des entsprechenden Vokabulars die rassistischen Maßnahmen des NS-Regimes und dessen Praxis der Zwangssterilisationen und des Krankenkills (T4-Aktion) objektiv begünstigt hat.

## c) Empfehlungen für Kontextualisierungen

- **Armin-Knab-Straße** (Stadtbezirk Frauenland)

Benennungsdatum: 29.7.1959. Zur Begründung für seinen Vorschlag im Stadtrat führte Oberbürgermeister Zimmerer aus, dass die betreffende neue Straße „im sog. ‚Musiker-Viertel‘ gelegen ist. [...] Der fränkische Komponist Armin Knab sei am 19.2.1881 als Lehrerssohn in Neuschleichach im Steigerwald geboren, in Kitzingen aufgewachsen und habe später als Landgerichtsrat in Würzburg gelebt.“<sup>65</sup>

**Armin Knab** (1881-1951), zu dessen Biographie einige Wissenslücken bestehen, stammte aus Kitzingen und studierte Rechtswissenschaften. Schon früh eignete er sich auch musikalische und musiktheoretische Kenntnisse an, u. a. in der Theorieklasse der Würzburger Musikschule. Zunächst bemühte er sich, auch im Berufsleben beiden Neigungen gerecht zu werden und wirkte seit 1913 als Richter an verschiedenen fränkischen Gerichten. Ab 1933 war er aus gesundheitlichen Gründen aber nur noch im musikalischen Bereich tätig. Dies wurde ihm 1934 erleichtert, als er – ungeachtet des Fehlens eines musikwissenschaftlichen Hochschulabschlusses – an der Berliner Hochschule für Musikerziehung und Kirchenmusik als Dozent für Komposition eingestellt wurde.<sup>66</sup> 1937 wurde er in die Preußische Akademie der Künste aufgenommen. Nach der Zerstörung seiner Berliner Wohnung 1943 kehrte er nach Unterfranken zurück.<sup>67</sup>

Knab trat zwar der Partei nicht bei,<sup>68</sup> allerdings stellte er sein musikalisches Schaffen immer wieder in den Dienst des NS-Staates, so im Falle der Komposition „Festlicher Reigen“ für das Hauptkulturamt der Reichspropagandaleitung (hauptverantwortlich für die Propaganda der NSDAP) und das Kulturamt der Reichsjugendführung 1943.<sup>69</sup>

Auch sonst passten sich seine Kompositionen zumeist gut in nationalsozialistische Vorstellungen ein.

1940 verlieh ihm der Gauleiter von Mainfranken, Otto Hellmuth, den Max-Reger-Preis (Mainfränkischer Kulturpreis);<sup>70</sup> während des Krieges erhielt er außerdem staatlicherseits einen Ausgleich für ausgefallene Honorare.<sup>71</sup>

---

<sup>65</sup> Protokoll der Stadtratssitzung vom 29.7.1959: StadtA WÜ, Rp 458, S. 384; beim Vortrag im Hauptausschuss am 27.7.1959 gab Zimmerer noch keine Begründung für den Namensvorschlag ab: StadtA WÜ, Rp 460, S. 115.

<sup>66</sup> Fred K. Prieberg, Handbuch (wie Anm. 32), S. 4021. Ferner: [https://armin-knab.de/Armin\\_Knab/Professur\\_fur\\_Musiksatze.html](https://armin-knab.de/Armin_Knab/Professur_fur_Musiksatze.html) (Stand: 27.10.2020).

<sup>67</sup> Franz Krautwurst, Armin Knab, in: Fränkische Lebensbilder 5 (1973), S. 282-313, hier S. 309.

<sup>68</sup> Ebd., S. 309.

<sup>69</sup> Prieberg, Handbuch (wie Anm. 32), S. 4030.

<sup>70</sup> Ebd., S. 4021.

Schließlich war Knab mit mehreren Werken in einem Chorheft für Gedenkfeiern an den 9. November 1923 (Putschversuch Hitlers in München), einem der zentralen Gedenktage im nationalsozialistischen Festkalender, vertreten.<sup>72</sup>

**Bewertung und Empfehlung:**

Die Kommission empfiehlt im Falle von Armin Knab einstimmig eine Kontextualisierung des Straßennamens.

Die Kommission sieht in Armin Knab einen Profiteur des NS-Regimes, der dessen Kulturpolitik aktiv unterstützte, wofür ihm wiederum Auszeichnungen und Vorteile zuteil wurden.

---

<sup>71</sup> Fred K. Prieberg, Musik im NS-Staat, Frankfurt a. M. 1999, S. 267; Prieberg, Handbuch (wie Anm. 32), S. 4021.

<sup>72</sup> Der junge Chor. Chöre zur Feier, Heft 4: 9. November, Wolfenbüttel 1939.

- **Peter-Schneider-Straße** (Stadtbezirk Frauenland)

Benennungsdatum: 23.6.1965.<sup>73</sup> Zur Begründung der Benennung einer Straße nach Schneider wurde am 21.6.1965 im Hauptausschuss darauf verwiesen, dass „*dieser bekannte Heimatforscher und Gründer des Frankenbundes in Würzburg*“ noch nicht durch einen Straßennamen geehrt sei.<sup>74</sup>

**Peter Schneider** (1882-1953) studierte und promovierte in Klassischer Philologie und wurde schließlich Lehrer an verschiedenen bayerischen Gymnasien, darunter 1920 bis 1931 sowie 1935 bis 1945 am Neuen Gymnasium (heute: Riemenschneider-Gymnasium) in Würzburg; von 1948 bis 1950 war er Leiter des Neuen Gymnasiums in Bamberg. Er gehörte 1920 zu den Gründern des Frankenbundes und war dessen erster Vorsitzender. In der Weimarer Zeit der Bayerischen Volkspartei nahe stehend, trat er zum 1. Mai 1933 in die NSDAP ein, nach seinen eigenen Angaben zur Erhaltung des Frankenbundes.<sup>75</sup> Es ist schwierig, seine Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus klar zu kennzeichnen. Einerseits ließ er sich durchaus auf diesen ein, indem er etwa Gutachten zu kulturellen Fragen gegenüber NS-Stellen abgab,<sup>76</sup> andererseits betonte er immer wieder, der NS-Ideologie entgegengetreten zu sein, was sich partiell auch in seinen Schriften belegen lässt.<sup>77</sup> Dass seine Personalakte aus der NS-Zeit nicht erhalten ist (sie verbrannte nach Angaben der Kultusministeriums Ende Januar 1947<sup>78</sup>), erschwert die Bewertung zusätzlich. Im Spruchkammerverfahren wurde er als unbelastet eingestuft.<sup>79</sup> Freilich sind verschiedentlich Quellen zu ihm, insbesondere seine im Stadtarchiv Würzburg verwahrten Tagebuchaufzeichnung aus der Zeit unmittelbar nach dem Krieg, noch nicht wissenschaftlich durchgesehen und bearbeitet worden. In diesen sind antisemitische und rassistische Vorstellungen nicht zu übersehen.<sup>80</sup>

---

<sup>73</sup> Protokoll der Stadtratssitzung: StadtA WÜ, Rp 496, S. 145.

<sup>74</sup> StadtA WÜ, Rp 499, S. 181. Bereits 1958 war Schneider für die Benennung des östlichen Teils der Stegerwaldstraße in Betracht gezogen worden, wobei Erwähnung fand, dass Straßen in diesem Bereich nach verdienten Würzburgern benannt werden sollten. Die Benennung erfolgte dann jedoch nach Max Heim, einem der Stifter der Stadtbücherei: Sitzung des Hauptausschusses vom 24.2.1958: StadtA WÜ, Rp 454, S. 50.

<sup>75</sup> StA WÜ, Spruchkammer Gerolzhofen, Nr. 2800, Bl. 1; 55-56; Richard Wagner, Peter Schneider 1882-1982. Ein Leben für Franken, Würzburg 1982, S. 37.

<sup>76</sup> StA WÜ, Spruchkammer Gerolzhofen, Nr. 2800, Bl. 52.

<sup>77</sup> So setzte sich Schneider 1925 etwa kritisch mit dem Werk „Die Rassekunde des deutschen Volkes“ von Hans Friedrich Carl Günther, einem führenden Propagator der nationalsozialistischen Rasseideologie, auseinander: Peter Schneider: Deutsche und fränkische Rassenkunde, in: Fränkischen Heimat 4 (1925), S. 268-273 und 314-319. Vgl. dazu etwa auch: Wagner, Schneider (wie Anm. 75), S. 38.

<sup>78</sup> BayHStA, Kultusministerium, Nr. 47432.

<sup>79</sup> StA WÜ, Spruchkammer Gerolzhofen, Nr. 2800, Bl. 1.

<sup>80</sup> Es sei hierfür folgendes Beispiel angeführt: Als Schneider sich in seinem Eintrag vom 29.12.1946 Gedanken über den seinerzeit florierenden Schwarzmarkt machte, schrieb er über die „*Tragik des jüdischen Volkes*“: „*Sie besteht darin, daß ihre Lust am Erwerb mit ein paar anderen Eigenschaften gepaart ist, die einzeln für sich bei allen möglichen Völkern vorkommen und an sich Tugenden darstel-*

### **Bewertung und Empfehlung:**

Die Kommission empfiehlt im Falle von Peter Schneider einstimmig die Kontextualisierung des Straßennamens.

Darüber hinaus regt sie an, dass der Frankenbund eine unabhängige Untersuchung zur Person Schneiders in Auftrag geben möge, die sich mit seiner Vita intensiv beschäftigt und dabei gerade auch die Tagebücher Schneiders mit einbezieht.

Die Kommission verweist zur Begründung ihrer Empfehlung auf die in seinen Tagebüchern zum Ausdruck kommenden antisemitischen und rassistischen Denkmuster.

---

*len können – so wie die Lust am Erwerb einzeln für sich auch bei anderen Völkern häufig ist. Hat aber ein Volk nur diese – so wird es notwendig ein Räubervolk, wie es z. B. Stämme der den Juden rasseverwandten Araber ohne Zweifel sind. Bei den Juden aber kommt zur Erwerbssucht die angeborene Handelsgeschicklichkeit und die nicht geringe Verstandesschärfe dazu, und damit ist der Entwicklung zum brutalen Ausbeutertum die Tür geöffnet. Man wird sagen: All das sind z. B. auch Eigenschaften der Armenier, die nach einem alten Sprichwort den Gipfel der Handelsgeschicklichkeit darstellen (‘Ein Jude überlistet zwei Christen, ein Grieche zwei Juden und ein Armenier zwei Griechen!’) Warum sind die Armenier bei den Völkern der Welt nicht so verhaßt wie die Juden? Nun, weil ihnen eben die weitere entscheidende Eigenschaft, die den Juden kennzeichnet, nicht oder nicht so stark zuteil geworden ist wie diesen: die Lust und Fähigkeit sich über die Erde zu zerstreuen, jedes Land zu einem neuen Heimatland, jedes Volk zu einem Dauergastvolk zu machen und so eben als die lästigen Mitesser und wegen ihrer Gewinnsucht als verderbliche Schädlinge zu erscheinen. Häufung sonst zerstreuter Eigenschaften: das ist die Tragik des jüdischen Volkes.“ StadtA WÜ, NL Schneider, Peter und Hans, Nr. 2-5 (Tagebuch 1946/47), S. 48f. [Unterstreichungen im Original]*

- **Richard-Strauss-Straße** (Stadtbezirk Frauenland)

Benennungsdatum: 27.9.1972. Eine Begründung für diesen Benennungsvorschlag erfolgte weder im Hauptausschuss noch im Stadtrat.<sup>81</sup> Ausschlaggebend dürfte gewesen sein, dass die damals neue Straße eine Stichstraße (Sackgasse), ausgehend von einer anderen „Musikerstraße“ (Richard-Wagner-Straße) war. Besondere Bezüge von Strauss' Biographie zu Würzburg waren nicht ermittelbar.

**Richard Strauss** (1864-1949) war ein international bekannter Komponist und Dirigent, außerdem von 1933 bis 1935 erster Präsident der Reichsmusikkammer. Seine Vita und seine Haltung zum NS-Regime sind Gegenstand einer Vielzahl von Untersuchungen gewesen. Gleichwohl ist sich die Forschung in seiner Bewertung nicht einig.

So hat er sich einerseits in den Dienst der Machthaber gestellt, für diese wichtige Werke komponiert, sein internationales Renommee auch für den NS-Staat dienstbar gemacht und das Amt des Präsidenten der Reichsmusikkammer übernommen; auch hat er etwa im Herbst 1943 ein „Danklied“ an den *„lieb Freund Minister Frank“* verfasst, bei dem es sich um den Generalgouverneur in Polen handelte, der als einer der Hauptkriegsverbrecher in den Nürnberger Prozessen zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde.<sup>82</sup>

Zugleich hat Strauss aber auch immer wieder gegen bestimmte nationalsozialistische Vorstellungen Position bezogen und nahm dabei auch Konflikte mit der NS-Führung in Kauf. So hielt er etwa an Kontakten zu jüdischen Künstlern fest und trat für den Schriftsteller Stefan Zweig, seinen Librettisten, ein, was schließlich zu seiner Entlassung vom Amt des Präsidenten der Reichsmusikkammer führte, die allerdings nach außen hin als einvernehmliche Trennung dargestellt wurde. Darüber hinaus wird angenommen, dass für seine Haltung gegenüber dem Regime auch der Umstand von Bedeutung gewesen sein dürfte, dass Strauss eine jüdische Schwiegertochter hatte und demzufolge auch seine Enkel vom Regime als „nicht-arisch“ eingestuft wurden, und er somit sein familiäres Umfeld als erheblich bedroht ansehen konnte.

---

<sup>81</sup> Hauptausschuss-Sitzung vom 21.9.1972: StadtA WÜ, Rp 556, S. 319-320; Sitzung des Stadtrats vom 27.9.1972: StadtA WÜ, Rp 553, S. 184.

<sup>82</sup> Prieborg, Handbuch (wie Anm. 32), S. 7472.

Die unterschiedlichen Bewertungen von Strauss sind insbesondere in dem Gutachten der Straßennamenkommissionen in Oldenburg<sup>83</sup> ablesbar, weswegen an dieser Stelle auch darauf verwiesen wird.

#### **Bewertungen und Empfehlungen:**

Die Kommission empfiehlt – wie zuvor schon die Düsseldorfer Kommission<sup>84</sup> – im Falle von Richard Strauss einstimmig die Kontextualisierung des Straßennamens.

Die Kommission sieht in Strauss einen sehr prominenten, wenngleich auch Kritik äußernden Unterstützer des NS-Regimes in zeitweilig herausgehobener Stellung (Präsident der Reichsmusikkammer), von dessen großem internationalen Renommee das Regime erheblich profitierte, worüber auch seine Differenzen mit demselben in Einzelfragen nicht hinwegtäuschen können.

---

<sup>83</sup> [https://www.oldenburg.de/fileadmin/oldenburg/Benutzer/PDF/30/Dokumentation\\_Oldenburger\\_Straessennamen\\_Endfassung\\_6.No\\_.pdf](https://www.oldenburg.de/fileadmin/oldenburg/Benutzer/PDF/30/Dokumentation_Oldenburger_Straessennamen_Endfassung_6.No_.pdf) (Stand: 18.8.2020), hier S. 216-227.

<sup>84</sup> [https://www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt41-M/Gedenkstaette/200123Abschlussbericht\\_Strassennamen.pdf](https://www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt41-M/Gedenkstaette/200123Abschlussbericht_Strassennamen.pdf) (Stand: 18.8.2020), hier S. 226-228.

## d) Sonstige Empfehlung für einen Straßennamen

- **Kardinal-Faulhaber-Platz** (Stadtbezirk Altstadt)

Benennungsdatum: 18.9.1952; es wird keine Begründung für die Benennung angegeben.<sup>85</sup> Angesichts des Umstands, dass Kardinal Faulhaber nur wenige Wochen zuvor verstorben war, ist anzunehmen, dass man den aus Unterfranken stammenden und bis zu seiner Ernennung zum Professor an der Universität Straßburg 1903 eng mit Stadt und Universität Würzburg verbundenen berühmten Geistlichen ehren wollte.

**Michael Kardinal Faulhaber** (1869-1952) stammte aus der Gemeinde Heidenfeld im Landkreis Schweinfurt; ab 1883 besuchte er das Bischöfliche Knabenseminar Kilia-neum und das Neue Gymnasium (heute: Riemenschneider-Gymnasium) in Würzburg. 1889 trat er in das Würzburger Priesterseminar ein und wurde drei Jahre später zum Priester geweiht. Er studierte und promovierte in Theologie an der Universität Würzburg. 1899 erfolgte ebenfalls an der Würzburger Universität seine Habilitation und die Ernennung zum Privatdozenten, bevor er 1903 den alttestamentlichen Lehrstuhl an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Straßburg übernahm. 1910 wurde er zum Bischof von Speyer ernannt und im Folgejahr geweiht. 1913 folgte die Erhebung in den persönlichen Adelsstand. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs wurde er auch Feldgeistlicher und noch während des Krieges 1917 Erzbischof von München und Freising.

Auch nach dem Krieg blieb er Anhänger der Monarchie und äußerte sich wiederholt negativ über die Weimarer Republik. Besonders bekannt in diesem Zusammenhang ist die Äußerung Faulhabers auf dem Katholikentag von 1922 (in München), als er mit Blick auf die Novemberrevolution, die am Beginn der Republik von Weimar stand, sagte: *„Die Revolution war Meineid und Hochverrat, bleibt in der Geschichte erblich belastet und mit dem Kainsmal gezeichnet. Auch wenn der Umsturz ein paar Erfolge brachte, wenn er den Bekennern des katholischen Glaubens den Weg zu höheren Ämtern weit mehr als früher erschloss – ein sittlicher Charakter wertet nicht nach den Erfolgen, eine Untat darf nicht der Erfolge wegen heiliggesprochen werden.“*<sup>86</sup> 1921 zum Kardinal ernannt, hatte er eine herausgehobene Position innerhalb der deutschen Bischöfe inne.

---

<sup>85</sup> Protokoll der Stadtratssitzung vom 18.9.1952: StadtA WÜ, Rp 422 [ohne Seitenzählung].

<sup>86</sup> Vgl. dazu: [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/images/8/85/Artikel\\_44736\\_bilder\\_value\\_2\\_katholikentage2.pdf](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/images/8/85/Artikel_44736_bilder_value_2_katholikentage2.pdf) (S. 4) (Stand: 9.10.2020). Diese Äußerung wurde vom damaligen Präsidenten des Katholikentags und Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer zurückgewiesen: *Wo viel Licht, da ist auch viel Schatten. Auch von diesem Schatten zu sprechen, ist meine Pflicht. Es sind hie und da Äußerungen gefallen, die man sich aus Verhältnissen örtlicher Natur erklären kann, hinter denen aber die Gesamtheit der deutschen Katholiken nicht steht.* [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/images/6/6e/Artikel\\_44736\\_bilder\\_value\\_3\\_katholikentage3.pdf](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/images/6/6e/Artikel_44736_bilder_value_3_katholikentage3.pdf) (S. 206f.) (Stand: 9.10.2020)

Die Bewertung seines Verhaltens während der NS-Zeit ist in der Wissenschaft umstritten. Während einige Historiker ihm eine ablehnende Haltung nicht nur gegenüber dem Kommunismus und der Weimarer Demokratie, sondern auch gegenüber dem Nationalsozialismus bescheinigen,<sup>87</sup> hat sich aus Sicht anderer seine Distanz gegenüber dem Nationalsozialismus als zu gering erwiesen.<sup>88</sup>

Aus Sicht der Kommission gibt es dabei einige Indizien, die ein nicht akzeptables Verhalten Faulhabers während der NS-Zeit nahelegen. Allerdings geht es bei Faulhaber weniger um ein aktives Tun im Sinne des Nationalsozialismus, als um ein Unterlassen von Protesten und von Hilfen für verfolgte Nicht-Katholiken usw. Dies hat vor allem deshalb Gewicht, weil Faulhaber als bedeutendem Kirchenmann deutlich andere Möglichkeiten zu Gebote gestanden hätten als anderen Deutschen. So hat er zwar wiederholt Texte verfasst oder an ihnen mitgewirkt, die von den Nationalsozialisten als Kritik an ihrer Ideologie oder einzelnen Sachfragen verstanden worden waren, etwa die päpstliche Enzyklika "Mit brennender Sorge" (März 1937). Allerdings waren diese Texte teils verklausuliert formuliert, was ihre Wirkung erheblich beeinträchtigte. Außerdem wird Faulhaber vorgeworfen, weder gegen die Verfolgung von Juden protestiert noch die Verwerflichkeit der nationalsozialistischen Ideologie insgesamt hinreichend deutlich gemacht zu haben. Auch sein persönliches Treffen mit Hitler auf dessen Berghof auf dem Obersalzberg im Jahr 1936 konnte vom NS-Regime propagandistisch für sich genutzt werden. Allerdings ist die umfangreiche nachgelassene Überlieferung des Kardinals noch immer Gegenstand intensiver wissenschaftlicher Untersuchungen. Darüber hinaus sind auch in anderen Städten Stra-

---

<sup>87</sup> Walter Ziegler, Kardinal Faulhaber im Widerstand gegen Marxismus und Nationalsozialismus 1918-1933 / 1933-1945, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 79 (2016), S. 269-298, hier S. 293: „Hier muss man nun zuerst feststellen, dass für Faulhaber Marxismus und Nationalsozialismus als Ideologien zwar nicht gleichartig, aber gleichermaßen für einen Christen zu verwerfen waren, die eine vor allem wegen ihres unbedingten Atheismus und des Klassenkampfes, die andere wegen ihres unchristlichen Rassenkultes und des falschen Gottesbildes, beide aber auch wegen ihres schrankenlosen Hasses.“

<sup>88</sup> So lautet das Urteil von Andreas Wirsching, Mehr Nähe als Distanz? Kardinal Michael Faulhaber und der Nationalsozialismus, in: Distanz und Nähe zugleich? Die christlichen Kirchen im „Dritten Reich“, hg. v. Friedrich Wilhelm Graf und Hans Günter Hockerts, München 2017, S. 199-223, hier S. 216f.: „Feigheit lässt sich Faulhaber freilich nicht vorwerfen. Wenn es um theologische und kirchenrechtliche Fragen sowie um die Verteidigung der Kultfreiheit ging, wusste der Münchener Kardinal eine eindeutige, kompromisslose Sprache zu sprechen. [...] Politisch dagegen trieben ihn seine [...] Prämissen wie Nationalismus, Antiliberalismus und undifferenzierter Antikommunismus immer wieder in eine weltanschauliche Affinität zum Nationalsozialismus. Vor allem in der Anfangszeit schlug diese Affinität den Kardinal mit einer überraschenden politischen, aber auch moralischen Blindheit, was die ganz grundsätzliche verbrecherische Signatur des NS-Regimes betraf. Und vor diesem Hintergrund verblassten selbst Faulhabers für sich genommen starke Worte in ihrer politisch-moralischen Substanz allzu oft zur bloßen, mitunter auch salbungsvollen Pose. Sie mochten zwar im katholischen Binnenraum Eindruck machen, gegenüber der NS-Diktatur stellten sie aber nur eine schwache Rüstung dar.“

ßen und Wege nach ihm benannt. Namentlich in München kam es aber schon zu intensiven Diskussionen über eine Umbenennung.<sup>89</sup>

Zu seinem 80. Geburtstag wurde ihm 1949 die Ehrenbürgerwürde der Stadt München verliehen. Ebenfalls mit Blick auf diesen Geburtstag gratulierte ihm der Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern u. a. mit den Worten: „Als Vertreter der Bayerischen Kultusgemeinden werden wir nie vergessen, wie Sie, verehrter Herr Kardinal, in den Jahren nach 1933 mit einem Mut sondergleichen die Ethik des Alten Testaments von der Kanzel verteidigten und Tausende jüdischer Menschen vor dem Terror und der Gewalt geschützt haben.“<sup>90</sup> – eine Bewertung, der heute von Historikern durchaus widersprochen wird.<sup>91</sup> 1952 ist Kardinal Faulhaber in München verstorben.

### **Bewertung und Empfehlung:**

Die Kommission sieht im Falle von Kardinal Faulhaber zusätzlichen Aufklärungsbedarf. Es gibt Indizien dafür, dass er sich dem Nationalsozialismus zu wenig entgegengestellt und weniger für bestimmte Verfolgtengruppen getan hat, als ihm möglich gewesen wäre. Andererseits ist die Forschung zu ihm umfangreich und kommt zu unterschiedlichen Ergebnissen hinsichtlich seiner Haltung gegenüber dem NS-Regime.

Aufgrund der uneinheitlichen Forschungslage schlägt die Kommission in seinem Fall einstimmig vor, orientiert am Beispiel von Carl Diem eine öffentliche städtische Veranstaltung durchzuführen, auf der hochrangige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die als ausgewiesene Experten zum Thema Faulhaber gelten dürfen und (vermutlich) unterschiedliche Standpunkte zu ihm vertreten, über Faulhaber diskutieren. Zu dieser Sitzung sollte nach Ansicht der Kommission auch eine Vertretung des Münchner Stadtrats eingeladen werden. Auf dieser Grundlage könnte dann der (Würzburger) Stadtrat eine Entscheidung darüber treffen, wie mit der Benennung des Platzes nach Kardinal Faulhaber bzw. dessen möglicher Kontextualisierung künftig umgegangen werden sollte.

Für die Kommission



Achim Könneke / Vorsitzender / Würzburg, 10.11.2020

<sup>89</sup> Vgl. dazu: [https://www.ris-muenchen.de/RII/RII/ris\\_vorlagen\\_dokumente.jsp?risid=212997](https://www.ris-muenchen.de/RII/RII/ris_vorlagen_dokumente.jsp?risid=212997) (Stand: 18.8.2020).

<sup>90</sup> Abdruck des entsprechenden Schreibens: Kardinal Michael von Faulhaber 1869–1952. Eine Ausstellung des Archivs des Erzbistums München und Freising, des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und des Stadtarchivs München zum 50. Todestag, München 2002, S. 18.

<sup>91</sup> Vgl. dazu etwa Wirsching (wie Anm. 88), S. 212, der Faulhabers Verhalten gegenüber Juden auf die Kurzformel bringt: „Empathie und Einsatz für die ‚nicht-arischen Christen‘ ja, nicht aber für die Juden.“